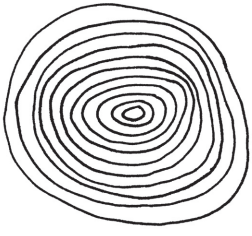

BÜCHERGILDE
unterwegs

Die Reise-Reihe
gegen Fernweh

Herausgegeben und
mit einem Vorwort
von Julia Finkernagel

Arezu Weitholz

Beinahe Alaska

Büchergilde Gutenberg

Lizenzausgabe für die Mitglieder
der Büchergilde Gutenberg

Mit freundlicher Genehmigung
des mareverlags, Hamburg
Copyright © 2020 by mareverlag, Hamburg
Copyright Illustrationen © Arezu Weitholz

© dieser Ausgabe:
Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH,
Frankfurt am Main, Wien und Zürich, 2022
www.buechergilde.de

Einbandgestaltung: Clara Scheffler
unter Verwendung des Motivs Ammassalik (Grönland)
© akg-images / Jürgen Sorges (Ausschnitt)
Typografie: Iris Farnschläder, mareverlag
Schrift: Quadraat
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7632-7335-5

»Die Arktisbegeisterung ist ein periodisches Fieber, das nach Phasen gewisser Gleichgültigkeit in epidemischer Form wiederkehrt.«

Aus einer US-Zeitschrift von 1893

Vorwort

von Julia Finkernagel

Eine Reise in die Arktis ist ja schon beinahe unanständig. Einerseits Kreuzfahrt, pfui. Andererseits ist sie jedoch ausgerechnet jetzt besonders attraktiv. Die Jahre des ewigen Eises sind bewiesenermaßen gezählt, also besser schnell noch mitnehmen. Wer bewusst auf die eigene Polarexpedition verzichtet oder das nötige Kleingeld gerade nicht so locker sitzen hat, darf sich nun dank Arezu Weitholz mit reinem Gewissen an der Reling einfinden – Packeis voraus. Aber warm anziehen!

Vor der Südspitze Grönlands gleiten wir mit knapp hundert anderen Passagieren auf der umgebauten Autofähre *MS Svalbard* durchs Polarmeer. Die Nordwestpassage wollen wir nehmen, um Kanada herum bis Alaska. Eine gewisse Routenänderung darf durchaus gespoilert werden – das tut der Buchtitel noch vor mir.

Wankend irre ich über das Kabinendeck. Vor dem Panoramafenster der Kabine zieht die eiskalte, magische See vorbei. Ich bin gleichzeitig merkwürdig befremdet und verhalten begeistert, wie zu Beginn jeder großen Reise. Die Welt um unsere Nussschale herum ist atemberaubend, die Farben surreal schön, der Horizont verschwimmt und sein Himmel wird rosa über einem schwarzen Meer. Aber ich halte lieber den Mund, denn das beschreibt das Buch viel besser als ich. Die Erzählerin knipst, und ab und zu zeichnet sie auch.

Zur täglichen Fütterung finden wir uns im großen Speisesaal ein. Fühlen uns seltsam verloren – auch das ein vertrautes Gefühl. Irgendwie fehl am Platz zu sein zwischen Fremden und einem Buffet, das unangemessen üppig und zu wenig Expeditions-authentisch ist. Das aber dessen ungeachtet die ersten der Mitreisenden zu Beschwerden verleitet. Geht ja schon gut los.

Nach und nach lernen wir die anderen Schiffsgäste kennen, und das ist nicht immer angenehm. Ihre Beschreibungen fallen wenig milde aus, da man Alleinreisenden wie unserer Erzählerin offenbar mit wenig Distanz und Rücksichtnahme an Bord begegnet. Ihr Bedürfnis nach Stille und Zurückgezogenheit kann die bemitleidenswerte Fotografin selbst hier, am einsamsten Ort der Welt, wohl nicht befriedigen. Also lässt sie diverse Begegnungen und ja, Monologe, über sich ergehen. Um später schriftlich abzurechnen. Lakonisch und bissig skizziert sie das eigentümliche Verhalten ihrer Kreuzfahrtkommune. Ich kann das gut lesen, bin bestens amüsiert. Haha! Kenne ich! Schön beschrieben! Schon die Idee eines Hinweisschilds von alleinreisenden Frauen für misstrauische Gattinnen, man

habe kein Interesse an ihren Ehemännern, lässt mich laut auflachen.

Auch die Landgänge finden nicht wirklich in der (eventuell überromantisierten) Einsamkeit der Arktis statt, sondern inmitten eines plappernden Trupps bunter Funktionsjacken, die sich stets die ersten Plätze im Tenderboot nach Winterwunderland sichern. Die menschenmüde Protagonistin entfernt sich von der Gruppe so oft wie möglich, und so erleben wir einige wunderbar einsame Momente im Grünen. Nein, im Weißen. Im Grauen! Mit so großer Hingabe beschreibt sie die Natur der Arktis, dass mir klar wird, wie begeisterungsfähig der Kern dieser spröden Einzelgängerin ist. Natürlich ist sie rührbar, wie konnte ich daran zweifeln. Sie schiebt leuchtende Eisberge und milchige Horizonte wie alte Dias vor mein geistiges Auge und breitet die Wellen des Nordmeers vor mir aus. Ich wandle über weiche Moose und bunte Flechten. Und sehe die raue Schönheit.

Das Buch ist eine Ich-Erzählung. Kein Reisebericht, kein Roman. Tatsächlich bleibt offen, wieviel vom Bericht der Journalistin, die von ihrem Verlag losgeschickt wird, um Fotos und Zeichnungen mitzubringen, ein echter Reisebericht ist – und damit wahr –, und wieviel davon zwar einer inneren Recherche folgen mag, aber meisterhaft angedichtet sein könnte. Gab es die mitreisenden Passagiere wirklich, oder sind es karikierte Figuren aufgrund über Jahre gesammelter Erfahrungen? Fest steht, die Kreuzfahrt hat Arezu Weitholz selbst unternommen. Unbestritten ist auch, es gibt *sie* irgendwo, diese eigentümlichen Reisekompagnons, die so sehr mit sich selbst beschäftigt sind, dass die eigentliche Unternehmung

für sie mehr Projektionsfläche für eine gelungene Selbstdarstellung ist, als die einmalige Gelegenheit, wahrhaftig neue Erfahrungen zu machen. Wem erzähle ich das. Gerade vor kurzem, ich hatte das Buch noch nicht ausgelesen, hatte ich bei Dreharbeiten eine »wollt ihr mal auf meinem Handy sehen, wo ich schon war«-Begegnung mit einem wackeren Touristen, der uns damit ein schönes Bild vermasselt hat. Eine Situation, die ich dank Arezu Weitholz zum ersten Mal (außer leicht verstörend) vor allem schreiend komisch finden konnte. Ich hätte sie anrufen wollen, war aber im hintersten Sibirien gerade ohne Empfang. Doch ich fühlte mich verbunden und gab meinen Drehkollegen nach Feierabend das Buch zu lesen. Kam hervorragend an.

Die Begegnungen der stillen Frau mit den wenig beneidenswerten Menschen, die dem Nichtkomfort der unwirtlichen Natur jenseits des Polarkreises trotzen und die unter keinen Umständen *Eskimos* genannt werden dürfen, sind erfrischend nüchtern. Sie reflektiert ihr eigenes Verhalten genauso tagebuchartig und schonungslos wie das der anderen. Niemals oberflächlich, dafür ungeschönt trocken.

Ich kann das Leben da oben im Norden schmecken. (Und merke schnell, ich wäre nicht dafür geschaffen.) Bei den Inuit gibt es ein Wort für Winterdepression, es heißt so viel wie »vom Gewicht des Lebens erdrückt werden«. Ein schönes Bild. Wir alle wissen, dass wir auf Reisen niemals nur unser physisches Gepäck mit an Bord nehmen, sondern auch das ganze Emotionale hinter uns herziehen. Die namenlose Fotografin hat tragische Erlebnisse zu verarbeiten, die sie keineswegs mit dem Rest der Kreuzfahrtgesellschaft teilen wird – wohl aber

mit uns Lesenden. Damit nimmt sie mich für sich ein und es bringt sie mir nah. So sehr wie eine Abenteuerreise jemanden weg von A und hin zu B bringt, kann auch der innere Routenplaner dem Menschen den Weg zu sich selbst weisen. Das muss nicht immer die kürzeste Strecke sein, im Gegenteil: Umwege willkommen. Für *Beinahe Alaska* gilt: In dem Moment, da die Route der Polarexpedition ihre Wendung nimmt und das *Beinahe* dazukommt, wird auch eine innere Kurskorrektur möglich. Nahezu.

Nun kommen Sie aber wirklich an Bord.

Es wird

Es wird keinen Mord geben, keine Leichen, kein Monster, keinen Unfall, keine abgefrorenen Nasen oder Zehen. Es wird niemand schneeblind werden, keiner wird ertrinken oder festfrieren, sich das Bein brechen oder einen Anfall erleiden, obwohl ein gewisser Blutverlust durch gemeine Bisse von gefräßigen labradorianischen Bremsen zu beklagen sein wird. Niemand wird ein Walross oder einen Narwal sehen, und ein Eisbär wird sich nur in sehr großer Entfernung blicken lassen. Keiner wird die Aurora für das Totenleuchten der Geister halten. Es werden keine Schamanen singen, es wird kein Gold gefunden werden, kein Mammut wird aus dem Permafrost auftauen und auch kein Polarwurm. Es wird kein Mann und auch keine Frau über Bord gehen, es wird nicht knapp, nicht eng, nur kalt und gelegentlich ein bisschen böse. Die Abgründe bleiben in den Menschen. Man wird sie bloß spüren. Stattdessen wird es um das ganz normale Leben gehen, in dem man ein bisschen redet und ein biss-

chen lügt, in dem einem die Menschen fremd vorkommen, seltsam und hässlich, dann wieder freundlich und warm. Das Leben, das man als einsam empfindet, weil es das ist. Es wird eine Aussicht geben, eine Leere, in der alles entstehen kann – und nichts. Die Polarsonne wird leuchten, und man wird die trockene, sauerstoffarme Luft der Arktis atmen, in der alles überdeutlich zu sehen ist. Es wird keine monatelange Dunkelheit hereinbrechen, kein Wintersturm heulen, kein Gletscher wird bersten. Das Meer wird dem Land keine Küste abreißen, doch der Permafrost wird tauen, der Regen wird fallen, auf Moos, auf Gräber, auf verlassene Häuser an einem verlassenen Strand auf der größten unbewohnten Insel der Welt. Es wird lyrische Bäume und Gespenstertannen geben. Die ältesten Steine der Welt werden in Fjordwänden aufragen, hinter denen Schamanen (dann doch!) in die Geisterwelt entschweben. Es wird Inseln geben, auf denen Touristen in orangen Jacken auf den Toten herumtrampeln. Gierigen Nebel, der nur darauf wartet, dass man woandershin schaut. Elfen aus Glas, die in Fenstern hängen, mit Blick auf etwas Böses. Man wird lachen, wie um Ungeheuer zu vertreiben. Man wird essen und den Appetit verlieren. Es wird ignoriert werden, hinweggesehen, vermessen, beschwert und gefordert. Menschen werden schimpfen, quasseln, nerven, sie werden lächeln, verzeihen und wieder ausatmen. Sie werden aus dem Fenster sehen, in ihre Bücher – und aufs Meer. Sie werden mit einem Schiff fahren und aufs Meer schauen.